

Die "Weißeritz-Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustagen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf. für die Spaltenbreite mit 15 Pf. die Spaltenhöhe oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweispaltige Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingekauft, im reaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 111

Wittwoch den 15. Mai 1918 abends

84. Jahrgang

Pferde-Verkauf.

Nachdem gestern die Pferdeaushebung stattgefunden hat, erledigt sich das diesseits unterm 22. April 1918 bekannt gegebene Besitzwechselverbot für Pferde für den hiesigen Bezirk, einschließlich der Stadt Dippoldiswalde.

2081 b Mob. II. Agl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 12. Mai 1918.

Seringe,

1 Stück auf den Kopf der gesamten Bevölkerung, sind gegen Abschnitt 3 der Lebensmittelliste in sämtlichen Verkaufsstellen erhältlich.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Kondensierte Milch

ist den hiesigen Verkaufsstellen überwiesen worden. Die Abgabe, auch an Gastwirtschaften, erfolgt gegen besondere Scheine, die im Rathause Zimmer Nr. 11 erhältlich sind.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Der Haushaltplan für die Stadt Dippoldiswalde auf das Jahr 1918.

Nun ist er doch wieder ein Kriegshaushaltplan geworden, der für 1918; sogar in noch ausgeprägter Form als der vorjährige. Wirds der letzte sein? Niemand weiß es, aber alle hoffen es.

Die dem Kriege und seiner allgemeinen Teuerung ihr teilweise geradezu sprunghaftes Anwachsen verdankenden Ausgaben (z. B. Armenunterstützung, Zinsendienst für aufgenommenen Darlehen zur Kriegsfamilienunterstützung, Bezirkssteuer, Heizungsmaterial, Teuerungszulagen usw.) beeinflussen die Haushaltspläne ebenso wie die verminderten Einnahmen (z. B. Bergabgabensteuern, Schulgeld an der Mälerschule, für elektrischen Strom usw.). Am deutlichsten zeigt dies eine Gegenüberstellung aus den Haushaltsplänen für 1914 (dem letzten Friedenshaushaltplan), 1917 und 1918, wie dies am Schlusse dieser Betrachtung geschieht.

Zum ersten Male treten im Haushaltplan auf: Mieten von unserer Garnison für Lazarett (Armenkassa) und Kammer (Bürgerkassakasse), sowie der mit 1000 M. eingestellte Ertrag der Bediensteten. Dagegen ist die Biersteuer in Wegfall gekommen infolge des Erlaßbeschlusses der städtischen Kollegien.

Der Straßenaufwand, für den in Friedenszeiten verhältnismäßig bedeutende Mittel bereit gestellt wurden (Dippoldiswalde ist ja mit als Folge davon als „schmuckes“ Städtchen bekannt), wird jetzt beschnitten auf das Notwendigste. Fraglich ist, ob auch das Wenige voll geschafft werden kann bei dem Leutemangel, so notwendig es an sich ist. Im verfloßenen Jahre war es nicht möglich.

Die ebenfalls als dringlich erkannte Herstellung des

Anschlusses der Häuser am Gerberplatz an die Wasserleitung verbietet sich zurzeit schon deshalb, weil Rohre überhaupt nicht zu beschaffen sind.

Inwieweit aus diesen und aus allgemeinen finanziellen Gründen weitere Wünsche in bezug auf Wegeverbesserung usw. in den nächsten Jahren befriedigt werden können, muß abgewartet werden.

Wie schwer es oftmals ist, bei Einstellung des Richtigen zu treffen, zeigt beispielsweise die Position „Schnee- und Eisbeseitigung“, für die wiederum 800 M. eingestellt worden sind. Während diese in manchem Winter noch nicht einmal aufgebraucht wurden, forderte der harte Winter 1916/17 für diese Arbeiten weit über 2000 M.

Nennenswerte Mehreinträge bringt die Forst- und Flurkassa als Folge der gestiegenen Holz- und Obstpreise. Die Absterbe soll die Stadt wieder selbst bewirtschaften.

Die Erhöhung des Wasserzinses und des Lichtstrompreises dient mehr zur Dedung erhöhter Ausgaben bei den betreffenden Kapiteln als der Erhöhung der Einnahmen im allgemeinen.

Bei der Bürgerkassakasse wurde bei Einstellung der Gehälter Rücksicht darauf genommen, daß die eine oder andere der zurzeit unbesetzten Lehrstellen im Laufe des Jahres besetzt werden kann. Im Interesse des abertausenden Lehrkörpers und im Interesse unserer Kinder ist das zu wünschen, doch besteht wenig Aussicht.

Der Mietwohnhäuserkassa gewährt die Stadtkasse ein weiteres Darlehen von 1000 M., um Einnahmen und Ausgaben in Ausgleich zu bringen. Das Kriegsgeld der vielbenutzten Hausbesitzer!

Für die bei der Mälerschulkasse infolge der geringen Schülerzahl ausfallenden Schulgelber ist wiederum ein Hand-

darlehen von 15000 M. vorgesehen. Trotdem empfiehlt sich ein vollständiges Schließen der Schule, abgesehen von verschiedenen anderen Gründen, schon um deswillen nicht, weil der von manchen Seiten davon erhoffte finanzielle Vorteil für die Stadtkasse gar nicht eintreten würde. Es ist zu bedenken, daß bedeutende Ausgaben (wie Gehälter, Steuern, Schuldendienst usw.) auch bei Stilllegung bestehen bleiben, dagegen verschiedene Einnahmen (wie Schulgelber, Staats- und andere Beihilfen) weggelassen würden. Ebenso ginge der mit dem Aufenthalt der Schüler am Orte verbundene Geldumsatz für die Einwohner verloren.

1000 M. sind eingestellt als erste Rate für Erweiterung der Geschäftsräume im Rathause. Auf welche Weise die Frage gelöst wird und gelöst werden kann, und wann, läßt sich heute noch nicht sagen. Zeit steht aber, daß etwas in der Sache geschehen muß. Die Räumlichkeiten, besonders für die Stadtkasse und die Sparkasse, entsprechen nicht einmal mehr bestehenden Anforderungen.

Von der guten Seite zeigt sich die in Wirklichkeit wenig angenehm empfundene Einschränkung der Straßenbeleuchtung durch ihre geringeren Kosten. An der Beleuchtung wurde überhaupt allenthalben gespart, was freilich das Elektrizitätswerk wieder ungünstig beeinflusst.

Eine bedeutende Erhöhung erfährt die Kirchensteuer, die erstmalig nach der neuen Kirchensteuerordnung erhoben wird. Sie beträgt 9683 M. und bezug eine lange Reihe von Jahren 4977,10 M. Möglich ist, daß sie sich später wieder etwas erniedrigt.

Wir lassen nunmehr die eingangs erwähnte Gegenüberstellung folgen, die am besten den Einfluß des Krieges auf die Verwaltung unseres Gemeinwesens in finanzieller Hinsicht zeigt:

	1914	1917	1918		1914	1917	1918
Einnahmen an Eigentumswechselabgaben bei der Armenkassa	1000.—	400.—	400.—	Beleuchtung der Mälerschule	650.—	400.—	400.—
Von öffentlichen Vergnügungen und Schaustellungen	1100.—	300.—	300.—	Fehlbetrag der Mälerschulkasse	8894.40	7904.33	8715.95
Laufende bare Armenunterstützungen	1500.—	2800.—	4000.—	Einnahmen an Ratsporteln, Gebühren und Strafgeldern	4225.—	1850.—	1940.—
Fehlbetrag der Armen- und Krankenkassakasse (im Vorjahre wurde der Fehlbetrag niedrig gehalten durch Entnahme von 2000 M. aus dem Bau- und Lagergeld)	5377.12	5663.12	9218.92	Sparkassenreingewinn	17000.—	26000.—	31000.—
Bekleidungen usw. bei der Bürgerkassakasse	44450.84	41096.83	47817.92	Bezirkssteuer	1500.—	8500.—	12600.—
Beheizung der Bürgerkassakasse	1800.—	1800.—	2500.—	Schuldzinsen und Schuldentilgung bei der Stadtkasse	17361.10	24717.35	28587.35
Beleuchtung der Bürgerkassakasse	700.—	600.—	600.—	Beheizung des Rathauses	700.—	1500.—	2000.—
Fehlbetrag der Bürgerkassakasse	29915.37	22180.24	29083.83	Bekleidungen usw. bei der Stadtkasse	34453.33	44565.—	59633.50
Kosten der Straßenbeleuchtung	7200.—	5000.—	2500.—	Bedürfnisse der Stadtkasse überhaupt	102032.73	123215.65	156615.05
Brutto-Überschuh des Elektrizitätswerkes	9577.05	3941.77	4457.83	Fehlbetrag der Stadtkasse	18206.36	49090.28	64441.71
Überschuh der Forst- und Flurkassa	4040.15	3967.—	6597.—	Durch Gemeindesteuern zu bedeckender Gesamtfehlbetrag aller Kassen	71393.25	84837.97	111460.41
Schulgelber bei der Mälerschule	25000.—	3500.—	4000.—	Zu den gesamten Gehältern und Löhnen usw. kommen noch rund 15000 M. nach Abschluß des Haushaltplanes bewilligte Teuerungszulagen.			
Schuldzinsen der Mälerschulkasse	6005.—	7255.—	8005.—				
Beheizung der Mälerschule	900.—	1000.—	1500.—				

*) Wie sich nachträglich herausstellte, ist die Bezirkssteuer für 1918 noch um etwa 3400 M. höher.

Dippoldiswalde gehört nicht zu den Gemeinden, denen von Kriegsbeginn an bedeutendere Kriegsindustrie mit ihren meist hohen Einnahmen ermöglichte, den an die Gemeindekasse herantretenden finanziellen Anforderungen ohne Schwierigkeiten gerecht werden zu können. (Die Bemühungen der Stadtverwaltung, die Konsumverwaltung der Kasse seinerzeit zur Wiedereröffnung des Betriebs für Holzindustrie zu veranlassen, waren erfolglos.) Das darf bei Betrachtung der Verhältnisse und bei Vergleich mit anderen Gemeinwesen nicht außer acht gelassen werden.

Wir hatten sogar infolge des gerade um jene Zeit eintretenden Stillstandes größerer Betriebe mit einer für unsre Verhältnisse nicht unbedeutenden Arbeitslosigkeit zu kämpfen, die Notstandarbeiten nötig machte.

Wenn es bei alledem möglich ist, ohne eine Steuererhöhung auszukommen, so einerseits durch Vermeidung aller nur irgendwie vermeidbaren Ausgaben und andererseits infolge des bedeutend gestiegenen Staatseinkommensteuer-Eolls, das bei gleichem Zuschlag von 40% einen

geltenden Ertrag auch der Stadtkasse bringt. Der Ertrag der Gemeindegrundsteuer ist nur unwesentlich gestiegen.

Indem wir hoffen, denjenigen unserer Einwohner, die Interesse an der Gemeindeverwaltung haben, hiermit einen willkommenen Einblick gegeben und vielleicht auch manche falsche Meinung richtiggestellt zu haben, schließen wir diese Zeilen mit dem Wunsche, daß die hoffentlich nicht mehr ferne Friedenszeit uns so ermöglicht, die Wunden, die der Krieg den Finanzen auch unseres Gemeinwesens schlug, zu heilen.

Vertilgung und Sächliches.

Dippoldswalde. Der Bezirks-Oblidau-Verein hält Sonntag den 26. Mai nachmittags 1/2 4 Uhr seine diesjährige Hauptversammlung in „Stadt Dresden“ hier ab. Nach Erledigung innerer Vereinsangelegenheiten wird Herr Oblidau-Wanderlehrer Pfeiffer vom Landes-Oblidau-Verein einen Vortrag halten über: „Die Steigerung der Obst-erträge durch sachgemäße Bodenpflege und Düngung.“

— **Silberverkauf.** Um den derzeitigen hohen Stand des Silberpreises auf dem Weltmarkt für die Hebung der deutschen Valuta im Auslande nutzbar zu machen, hat sich die Reichsbank entschlossen, den Verkauf von Silberfachen aufzunehmen. Erwünscht sind entbehrliche Gebrauchsgegenstände, Schmucksachen, Salznäpfe, Zuckerschalen, Tafelaufsätze usw., nicht aber bloß verilberte Sachen; diese nimmt der Heimdank als Geschenk an. Gezahlt wird gut: 13 Pfennige für 1 Gramm Silbermetall. Zur Annahme sind bereit dieselben Stellen wie für den Goldverkauf, für hiesige Gegend also Oberjustizrat Dr. Grohmann, Schulrat Kühne und die Sparkasse zu Dippoldswalde.

— An beiden Feiertagen des bevorstehenden Pfingstfestes soll wieder, wie in den vergangenen Jahren, in allen Kirchen unseres Landes für den Allgemeinen Kirchenfonds gesammelt werden. Der Allgemeine Kirchenfonds ist die Kasse, die unserer Landeskirche die Mittel liefern soll, um sie besser, als bisher, in den Stand zu setzen, ihre hohen Aufgaben an unserer Volke zu lösen. Gab es schon vor dem Kriege auf kirchlichem Gebiete noch Notkassen genug im Lande, für deren wirksame Belämpfung die Mittel fehlten, so hat der Weltkrieg diese nur noch verschärft und unsere Kirche vor neue große Aufgaben gestellt, andererseits aber durch die eingetretene Entwertung des Geldes die landeskirchlichen Kassen immer unzulänglicher gemacht. Es ergeht daher die dringende Bitte an alle Glieder unserer Landeskirche, unter den jetzigen Zeitverhältnissen in besonderer Treue ihrer Kirche sich anzuschließen und diese Treue auch äußerlich durch Spendung weicher Gaben zur Pfingstkollekte zu betätigen.

— Jedes Blatt wird gebracht! Zeitungspapier zur Sammelstelle! So steht es zu lesen auf den Anschlägen, welche die Sammelstellen der Zeitungspapierfabrikation kennzeichnen. Das Hauptbild zeigt 5 Zeitungen der Bierbundpresse, eine deutsche, eine österreichische, eine ungarische, eine bulgarische und eine türkische. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, daß alle Zeitungen des Heimat- und des Bundesgenossengebietes willkommen sind. Sie können alle zu den federnden Wälsen verarbeitet werden, die unseren Soldaten den Bettel zum Patentsprungfederertrag machen sollen. Uebrigens wird es auch nichts schaden, wenn einmal eine Zeitung des feindlichen Auslandes dabei ist. Die Hauptsache ist, daß recht viele Zeitungen eintreffen. Angenommen werden sie in allen Schulen und bei Dienststellen der Gemeindeverwaltungen.

— Die stellv. Generalkommandos XII und XIX weisen nochmals darauf hin, daß sämtliche Flachs- und Hanfstroh der Beschlagnahme unterliegt. Es ist daher jede eigenmächtige Verwendung dieses Strohes, selbst der scheinbar minderwertigen Abfälle, streng verboten. Die Veräußerung und Lieferung ist nur an die Kriegslachsbau-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 56, Marktgrabenstraße 36, oder an die zum Verkauf berechtigten Personen — nicht aber an Bearbeiter (Seller, Sattler u. dergl.) — zulässig. Diejenigen Personen, die sich im Besitze derartigen Materials befinden und die gegebenen Bestimmungen nicht beachten, machen sich strafbar.

— Wie deutschfreundlich die ostafrikanische Bevölkerung gesinnt ist, bezeugt der aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Ruanda-Missionar Köhl. Er erzählt: „Obgleich ich mit hunderten von verwundeten schwarzen Kriegern zu tun hatte, ist mir keiner begegnet, der darüber gemurmelt hätte, daher für die deutschen Herren zum Kräppel geworden sei. Viele haben der deutschen Fahne die Treue bewahrt und sich lieber in Ketten legen lassen, als gegen Sold erhaltene Kriegsdienste zu tun. Als ich Ruanda verließ, übergaben mir die Eingeborenen ihr Geld in der Uebergabe, es sei bei dem bevorstehenden Einbruch der Belgier beim Missionar am besten aufgehoben. „Du wirst ja später sicher wiederkommen und unsere Wollen wir uns unser Geld holen.“ Diese Treue bis in den Tod darf erwarten, daß auch Deutschland Treue hält.“

— Das Deutschtum im Auslande zählte vor dem Kriege 37 Millionen, davon 18 Millionen in Uebersee. Zum Schaden ihres Glaubens und Deutschtums sind diese Millionen kirchlich ungenügend versorgt worden. England möchte diese deutsche Weltdiaspora vernichten. Deutschland braucht sie, da es ohne Kolonien und weitere Verbindungen mit dem Weltmarkt nicht leben kann. Die Heimat muß dafür sorgen, daß seine Auslandsbelästigungen einen stärkeren heiligen Einschlag als bisher erhalten. Ja, die deutsche evangelische Diaspora muß als missionierender Faktor neben die Mission treten. So urteilen Vertreter der Wissenschaft und des Handels in Berlin bei der 4. Kriegstagung der deutschen Evangelischen Missionshilfe.

Sieffersdorf. Am 1. Pfingstfeiertag findet im hiesigen Gasthofe wieder ein Konzert statt. Ausgeführt wird dieses vom Konzert- und Bandorchester-Verein zu Sieffersdorf unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Paul Unger. Da der Verein über ganz vorzügliche Kräfte verfügt und seine Leistungen anerkannt sind, ist ein Besuch dieser Veranstaltung sehr zu empfehlen.

Heilig. Am Sonntag Exaudi war es unserem Orts-pastor Herrn Pastor Schreyer vergönnt, in bester Gesundheit und körperlicher und geistlicher Rüstigkeit sein 40jähriges Amtsjubiläum zu feiern. Vor 40 Jahren ist

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 505 der Königl. Sächsl. Armee.

- Damm, Paul, Sauenstein, l. v.
- Göhler, Rudolf, Hartmannsdorf, l. v.
- Görner, Kurt, Seiffing, l. v.
- Hesse, Fritz, Dippoldswalde, l. v.
- Jilgen II, Kurt, Hartmannsdorf, l. v.
- Kempe I, Reinhold, Buekersdorf, l. v.
- Liebsher, Bruno, Gestr., Burkardsdorf, Schw. v.
- Lohse, Reinhard, Hötendorf, l. v.
- Müller, Fritz, Gestr., Schmiedeberg, Schw. v. und vermählt.
- Naechter, Moritz, Oblin. d. R., Glasbütte, Schw. v.
- Reubert I, Oswin, Ruppendorf, l. v.
- Road I, Bruno, Pössendorf, l. v.
- Defer, Willy, Rechenberg, Schw. v. u. gestorben.
- Rasche, Franz, Pössendorf, l. v.
- Stenke, Emil, Börnersdorf, Schw. v. u. gestorben.
- Tittmann, Karl, Rechenberg, l. v.
- Ungermann, Karl, Altenberg, Schw. v.
- Winkler, Albert, Börnschen, gefallen.
- Wünschmann, Otto, Gestr., Pössendorf, bish. vermählt, i. Gefolg.
- Zönnchen, Guido, Reichstädt, l. v.

- Gössel, Georg, Lungwitz †.
- Lohse, Albert, Seyde †.
- Müller, Alfred, Rastau †.
- Müller, Julius Arthur Alfred, Kreischa †.

er am Sonntag Exaudi in Liebstadt in sein Predigeramt eingewiesen worden.

Dresden. Die Einführung eines staatlichen Kohlenregals ist nunmehr gesichert, da die einander abweichenden Beschlüsse beider Ständekammern ausgeglichen sind.

Leuter. Um der Bevölkerung die in den Kinos vorgelegte Kost zu verbessern, vor allem die oft platten und anstößigen Bilder auszumergen, hat die hiesige Gemeinde ein Kino erworben. Es wird ausschließlich von der Gemeinde verwaltet und am 18. d. M. eröffnet.

Falkenstein. Für die Zwecke des wieder ins Leben gerufenen Vereins Rinderhort bewilligten die städtischen Körperschaften ein unverzinsliches Darlehn in Höhe von 5000 M.

— In unserer Stadt wird eine öffentliche Mütterberatungsstelle eingerichtet, wozu die Stadtverordneten für Arzthonorar bis zu 200 M. bewilligten. Auch ist man bereit, in geeigneten Fällen Stillbeihilfen zu gewähren und für 1918 einschließlich Einrichtungskosten insgesamt 600 M. zu bewilligen.

Gersdorf, b. Hohenstein-E. Als eine neuzeitliche Einrichtung wird es begrüßt, daß in den hiesigen Schrebergärtenanlagen zum 1. Pfingstfeiertage früh eine kirchliche Andacht abgehalten werden soll.

Baunzen. Abgelehnt hat die Kreisauptmannschaft eine an das Ministerium des Innern gerichtete Bitte um Verlängerung der Polizeistunde im Regierungsbezirk Baunzen. Einer allgemeinen Verlängerung könne sie nicht stattgeben, eine wohlwollende Prüfung etwa eingehender Einzelgesuche sagt sie zu.

Löbau. Festgenommen wurde hier ein Lebensmittelschwindler, der die ganze Umgegend unsicher gemacht hat. Er hat sich in vielen Familien Eingang zu verschaffen gewußt und angegeben, daß er in der Lage sei, ihnen Lebensmittel zu verschaffen. In vielen Fällen hat er Vorkauf erhalten. Ueber seine Person verweigert er jede Auskunft.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Volkshewiti müssen sich wehren.
Ihre Mäßigung hat ihren Grund in ihrer eigenen Not. Aus Großrußland ist ein verstümmelter Hundspitz eingetroffen, aus dem hervorgeht, daß die Sowjetregierung gezwungen ist, zu ihrer Stärkung eine rote Armee aufzustellen. Die Enteignung der Kapitalisten und des Grundbesitzes sei bisher noch nicht durchgeführt, da die bisher angewandte Regierungsgewalt zu weich gewesen sei. Eiserne Disziplin und eine starke Diktatur des Proletariats sei augenblicklich die Lösung. Die roten Garbisten sollen abgeschafft und dafür eine disziplinierte rote Armee aufgestellt werden unter Leitung von ehemaligen kaiserlichen Offizieren.

Die Fortsetzung der Offensive.
Dem „Luzerner Tagblatt“ zufolge schreibt der „Matin“:
„In maßgebenden militärischen Ententekreisen herrscht die Ansicht, das neue Manöver, das der deutsche Generalstab ins Auge faßt, bestehe jedenfalls darin, einen allgemeinen groß angelegten Vorstoß zu machen, welcher zeitlich mit dem Einsetzen der österreichischen Offensive gegen die italienische Front zusammenfällt.“

Deutscher Druck von Obern bis Dife.
Der „Bürcher Tagesanzeiger“ meldet:
„Das Gesamtbild der vorliegenden Frontnachrichten beweist eine deutliche Verschärfung der Kampftätigkeit auf allen Fronten, und besonders auf den Schlachtfeldern von Obern und an der Somma“

habe die Kampftätigkeit gewaltig zugenommen. Die Entente militärischer Schlagen aus dieser Frontdauer des deutschen Druckes auf der ganzen Front von Obern bis zur Dife, daß der nächste deutsche Angriff abermals und mit verstärkten Kräften an den bisherigen Offenststellungen erfolgen werde.“

Der erwartete dritte Stoß.
Wie Stegemann im Berner „Bund“ schreibt, ist die Länge der gegenwärtigen Operationspause auf der Westfront auf die Größe des dritten deutschen Offensivstoßes schließen, der zu erwarten steht.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Kege Kampftätigkeit in Italien.
Wien, 13. Mai. Amtlich wird verlautbart: In der italienischen Gebirgsfront ist die Kampftätigkeit rege. Der Chef des Generalstabes.



Im Lager George, der Meise, spricht: „Dieses Voraussehen der Absichten des Feindes war eines der bemerkenswerten, was je vorgekommen ist.“ (Licht)

Politische Rundschau.

— Berlin, 13. Mai 1918.
— Major a. D. Grau, der frühere Chef der Nachrichtenabteilung des Kriegsministeriums, ist in den Vorstand der Universum-Film-A.-G. eingetreten.

— Laut „Manchester Guardian“ verlautet, daß so wohl die irische Militärpflicht wie auch die Home rule fallen gelassen werden.

— Wie aus Rom gemeldet wird, ist die russische Militärmission in Rom nun endgültig aufgelöst worden.

— Zwischen der französischen und der griechischen Regierung wurde ein Abkommen getroffen, wonach griechische Bürger, die in Frankreich leben, im französischen Heer und in Griechenland wohnende Franzosen im griechischen Heer Dienst nehmen werden.

— Der Verbandstag der deutschen Eisenbahnarbeiter tagte am Sonntag in Berlin. Er stimmte einer Entschleunigung zu, in der die erneute Erhöhung der Feuerungs- und Lagen angefaßt der immer noch wachsenden Preissteigerung aller Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände und ferner die Gewährung eines einmaligen nicht rückzahlbaren Entschuldigungsbeitrages in einer der langen Dauer des Krieges angemessenen Höhe verlangt wird.

— Auch König Ludwig im Hauptquartier. Der bayerische König ist ins Große Hauptquartier und an die Front abgereist. In seiner Begleitung befindet sich der Staatsminister des königlichen Hauses und der Außen von Dandl.

— Kein Ausschub der Metallenteignung. Die Meldung über die große im Westen gemachte Metallbeute hatte den Rat der Stadt Leipzig veranlaßt, der Städtetag und die Mobilmachungsstelle zu ersuchen dafür einzutreten, daß von der Enteignung der Türklinten und Fenstergriffe abgesehen werde. Hierauf ist ein Schreiben der Metallmobilmachungsstelle eingelaufen, wonach die beauftragten Behörden angewiesen werden, in der Durchführung der Metallenteignung keinen Stillstand eintreten zu lassen, vielmehr diese mit allem Nachdruck und ohne Verzögerung weiter durchzuführen, da die erhöhte Kampftätigkeit im Westen auch vermehrte Metallbeschaffung erfordere.

— Von den deutschen Austauschgefangenen ist als einer der ersten der Berliner Arzt Dr. Bruno Auerbach aus Ostafrika in Berlin eingetroffen. Er ist kurz vor Ausbruch des Krieges als Regierungsrat nach Ostafrika gegangen, wo er zu Beginn des Krieges als Oberarzt der Reserve zur Schutztruppe eingezogen wurde. Bis zu seiner Gefangennahme nahm er an zahlreichen Kämpfen in Ostafrika teil. Als Arzt wurde er als einer der ersten ausgetauscht.

Abgeordnetenhaus.

— Berlin, 13. Mai 1918.
Das Abgeordnetenhaus hat am Montag in der 3. Lesung der Wahlrechtsvorlagen den Zentrumsantrag auf Sicherungen für Kirche und Schule abgelehnt, ebenso die Vorlage über das Herrenhaus.

In der Debatte lagen neue Vermittlungsanträge vor.

3. Lesung der Wahlrechtsvorlagen.
Dazu lagen wieder zahlreiche Anträge vor. Die Fortschrittler und die Nationalliberalen beantragten, die Regierungsvorlage wiederherzustellen und das gleiche Wahlrecht festzusetzen. Beide Parteien haben auch ihre Anträge

Aus aller Welt.

„Scheinvolle Zeuge in London. Die Bonner Presse enthält Mitteilungen über eine neue Krankheit, der in der letzten Zeit in London sehr viele Personen zum Opfer gefallen sind. Es handelt sich um eine der Genickstarre sehr ähnliche Krankheit, genannt Bolusismus. Die Krankheit soll durchweg tödlich verlaufen; sie tritt angeblich nach dem Genuß von ungekochtem Schweinefleisch auf.“

„Gewaltige Regengüsse fallen seit mehreren Tagen in Südfrankreich nieder; fast sämtliche Flüsse sind aus den Ufern getreten, so daß durch die Ueberschwemmung von großen Strecken gewaltiger Schaden angerichtet wurde.“

Bandrichter Ränge.

Roman von Maria Lenzen, geb. v. Sebregondl. (23. Fortsetzung.)

Waren Rudolph und Elise ein heiteres, hoffnungsvolles Brautpaar, so waren Franz und Eleonore so überfelig, daß der Anblick des seltenen Glückes, das sie beide erfüllte, für die Mutter des jungen Mannes zu einer Quelle unfähiger Dankbarkeit gegen Gott wurde. Selbst die Baronin bei ihrer Mißgunst fühlte sich froh bewegt dadurch. Sie konnte nicht mehr zweifeln, daß ihre Tochter, obgleich sie keine große Partie machte, doch ein beneidenswertes Los zu erwarten hatte.

Etwa einen Monat mochte Franz in ungestörtem Genuße seines Glückes verweilen, als ein Zufall ihm den alten Lohfeld ins Gedächtnis rief. Er machte sich Vorwürfe darüber, den treuen Mann vernachlässigt zu haben und suchte ihn eines Abends in seiner Wohnung auf.

„Lieber alter Freund!“ rief er beim Eintritt dem ihn etwas verbüßt anblickenden Gerichtsschreiber zu. „Sie müssen mir verzeihen, daß ich solange nicht bei Ihnen war. Sie stehen sich aber auch nicht bei mir bilden, und deshalb komme ich jetzt, um mit Ihnen ein Glas wünsch zu lassen.“

„Gratuliere, gratuliere pflichtschuldigst, Herr Referendarus!“ stotterte Lohfeld, seine Hand etwas zögernd in die dargebotene Rechte seines Gastes legend. „Pflichtschuldigst?“ fragte Franz befremdet. „Ich dachte, Sie sollten es freudlich tun und herzlich! Aber wie ernsthaft sehen Sie aus? — Sind Sie beleidigt, weil ich Ihnen keine förmliche Anzeige machte? ... Ach, das müssen Sie verzeihen, ein Bräutigam ist nicht ganz zurechnungsfähig.“

„Ich glaub's“, versetzte Lohfeld, jetzt aufstehend und schüttelte jetzt von freien Stücken die Hand seines Besuchers. „Ich habe es aber nicht begreifen können, ganz und gar nicht begreifen können.“

„Das glaube ich, alter Freund, denn mir selbst geht es nicht besser. Daß Eleonore mich liebt, daß sie mit tausend Freuden die Meinige wird, das ist eben ein Wunder, das jeden Begriff übersteigt.“

„O, das meinte ich nicht“, versetzte Lohfeld. „Sie sind schon danach, eine schöne Frau zu gewinnen, wie meine Frau auch sagt, — und Fräulein Lieschen hat nicht ihresgleichen. Nein, das Wunder ist nicht, daß die jungen Leute, sondern daß die alten Kellinghorster Herrschaften ja sagen.“

Franz wechselte die Farbe. Auch ihm war die Sache um so unerklärlicher geworden, je genauer er den Stolz und die vornehme Abgeschlossenheit der Baronin kennen lernte, und je klarer es ihm wurde, daß die scheinbare Herzlichkeit des Freiherrn im Umgang mit der Vangenschen Familie eine erzwungene sei. Nur zu oft wurde die Freundlichkeit des Barons durch einen verächtlichen Blick oder ein gereiztes Wort unterbrochen. Aber natürlich wollte Franz dergleichen Beobachtungen nicht hier veröffentlichen. Er sagte nur: „Herr und Frau von Bonndorf lieben ihre Kinder und wünschen sie glücklich zu sehen.“

„Das muß wohl sein“, entgegnete der Gerichtsschreiber mit einem nichts weniger als gläubigen Ausdruck. „Aber, ja, was ich fragen wollte: hat Ihnen der Herr Papa nichts von den Dokumenten über die Bonndorfer Erbschaft gesagt, die ich ihm im vorigen Herbst übergeben habe?“

„Lieber die Bonndorfer Erbschaft?“ fragte Franz verwundert. „Nun, die wird ja leicht zu regeln sein, da der Freiherr nur einen Sohn hat.“

„Ja, weiß doch nicht; in solchen Adelsfamilien steht es oft wunderbarlich mit dem Erbrecht aus. Jedenfalls sollten Sie den Herrn Papa nach der Sache fragen. Da Sie das Fräulein von Bonndorf heiraten wollen, geht das doch eigentlich Sie näher an, als ihn.“

„Wenn das wäre, würde mein Vater mir davon Mitteilung machen.“

„Das sollte man glauben. Doch könnte es auch geschehen sein, daß der Herr Papa bei all den Ereignissen, die in Ihrer Familie sich zugetragen, den Brief vergessen hätte. Fragen Sie ihn nur danach. Es kann doch nicht unbescheiden sein, wenn Sie ihm sagen, Sie hätten von mir von einem Dokumente über die Bonndorfer Erbschaft erzählen gehört, das aus Böhmen herkam, und das er im vorigen Herbst durch mich erhalten hat.“

Franz glaubte zu bemerken, daß die besprochene Angelegenheit seinen alten Freund mit geheimer Unruhe erfüllte; daher gab er ihm die gewünschte Zulage.

(Fortsetzung folgt.)

Das Feldheer braucht dringend Hafer, Heu und Stroh! Landwirte, helft dem Heere!

Bezugscheine auf Reinennähfäden liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne

Letzte Nachrichten.

Das Kabinett Lloyd George nach wie vor gefährdet.

Zur politischen Lage in England schreiben die Schweizer Blätter, daß das Kabinett Lloyd George nach wie vor gefährdet sei. Der „Zürcher Anzeiger“ schreibt, die kritische Lage, in der es sich befindet, darf wohl dahin ausgelegt werden, daß der weitere Verlauf der Kämpfe im Westen ohne Zweifel über das Schicksal der englischen Regierung und damit über die weitere Kriegspolitik entscheidet.

Die austro-polnische Lösung?

Wie im Wiener Abgeordnetenhause verlautet, hat die Regierung bei den Besprechungen im deutschen Hauptquartier der austro-polnischen Lösung der polnischen Frage unter der Bedingung zugestimmt, daß Oesterreich-Ungarn mit Deutschland eine Konvention von 15 Jahren abschließt. Die Errichtung der Personalunion zwischen Oesterreich-Ungarn und Polen ist nunmehr bald zu erwarten.

Hindenburg bleibt nicht auf halbem Wege stehen.

Bern, 13. Mai. Zur Lage im Westen erklärt die Mailänder „Italia“, Hindenburg sei nicht der Mann, der auf halbem Wege stehen bleibe. Wenn man es als Erfolg hoch betrachte, daß die Deutschen noch nicht über den Kessel hinaus weiter vordringen konnten, so muß man dem entgegenhalten, daß der Besitz des Kessels für die Deutschen einen großen strategisch wichtigen Erfolg bedeutet. Sie können von hier aus, sobald es Hindenburg passe, mit neuen Kräften zum Sturm ansetzen, und auf alle Fälle die in Flandern stehenden Engländer und Franzosen beunruhigen. Die Lage in jenem Abschnitt sei den Deutschen günstig und es sei nicht ausgeschlossen, daß Hindenburg gerade in einem anderen Sektor zum Angriff übergehe.

Das gleiche Wahlrecht

im preussischen Abgeordnetenhause abgelehnt.

Berlin, 14. Mai. Bei der dritten Lesung des Gesetzentwurfes betreffend die Wahlen zum Abgeordnetenhause wurden die Anträge auf Wiederherstellung des § 3 der Regierungsvorlage, der das gleiche Wahlrecht vorsieht, mit 236 gegen 185 Stimmen abgelehnt.

Die Beute in Finnland.

Berlin, 14. Mai. Der „Totalanzeiger“ meldet aus Stockholm: Nach Helsingfors Drahtungen ist die sinnliche Gesamtbeute über Erwarung groß. Ihr Wert beläuft sich auf 6 Milliarden Mark. In Helsingfors und Wyborg steht eine Hungersnot bevor.

Bethune unter deutschem Feuer.

Berlin, 14. Mai. Die Schachtanlagen und Stahlwerke um Bethune wurden von den Deutschen mit schwerem Kaliber wirkungsvoll beschossen. Im Kesselhaus eines Stahlwerkes wurde ein Vorkessel zerstört. Ein weiterer Vorkessel in das Kesselhaus des Schachtes III von Noeux rief eine Explosion unter starker Feuer- und Rauchentwicklung hervor.

Wettervorhersage.

Weiß heiter, warm, trocken.

Pferde-Verkauf.

Telephon 860



Von Freitag früh an den 17. d. M. stelle ich wieder eine Auswahl starke Arbeitspferde bei mir billig zum Verkauf.

Oskar Neubert, Freiberg,

Brander Straße 21.

NB. Ein Fohlen, 1 Jahr alt, überkauft der Obige. billig

Ulmärker Milchvieh-Verkauf.

Tel. 860



Von Freitag früh den 17. d. M. stelle ich wieder eine große Auswahl prima Ulmärer Kühe und Kalben bei mir billig zum Verkauf. Auf dieses Vieh gewährt der Sächsische Viehhandels-Verband

20 Prozent vom Ankaufspreis Beihilfe.

Oskar Neubert,

Freiberg, Brander Straße 21.

NB. 4 starke Zugochsen verkauft billig der Obige.

auf Einführung der Verhältniswahl in den großen Wahlbezirken und in den Stimmkreisen wieder eingebracht. Vom Zentrum liegen die Sicherungsanträge wieder vor.

Weiter haben die Abgg. Dr. Bohmann, Glathmann, Fuhrmann und Haesler einen Antrag eingebracht, wonach eine Zusatzstimme erhalten soll, wer 50 Jahre alt ist, wer 10 Jahre in einer Gemeinde wohnt, wer mehr als 10 Jahre als Beamter, als Mitglied einer Körperschaft des öffentlichen Rechts tätig war, und wer in einem Berufe selbstständig tätig ist.

Abg. Dr. Porst (Ztr.): Das gleiche Wahlrecht ist eine unabwendbare Erscheinung der geschichtlichen Entwicklung. Es wird auf jeden Fall kommen. Wird es jetzt verhindert, dann wird es sich nachher durchsetzen, und zwar unter harten Gleichgewichtsstörungen, und dann auch ohne Sicherungen. Und dann wird es das Haus annehmen müssen, mag es wollen oder nicht. Eine Auflösung würde das öffentliche Leben schwer erschüttern.

Abg. Dr. v. Heydebrand (konf.): Wir haben in unserer Stellung gegenüber der 2. Lesung nichts zu ändern. Es kommt nur ein Mehrstimmenrecht für eine Verhändigung in Frage.

Abg. Ludewig (natl.): Alle Nationalliberalen werden für die Sicherungen stimmen in der Erwartung, daß das Zentrum auch für das gleiche Wahlrecht stimmen werde. Wenn sich die Landtagsauflösung vermeiden lasse, dann solle es geschehen.

Abg. Lüdicke (freil.): Der Antrag Bohmann kann eine Verhändigungsbrücke bilden. Das gleiche Wahlrecht ist für die Sozialdemokraten nur ein Mittel zur Erringung der Macht.

Abg. Dr. Baumbach (Sp.): Wir lehnen den Sicherungsantrag des Zentrums ab. Zum Warten ist jetzt keine Zeit mehr, das Land will Entscheidungen sehen. Es wird den Wahlkampf ohne sonderliche Erschütterungen ertragen.

Abg. Dr. Bohmann (natl.): Die Altersstimme wirkt neutral. (Abg. Hoffmann (U. Soz.) ruft: Dann würden Sie sie nicht beantragen!) Gerade in diesem Alter tritt eine erhebliche Zunahme der politischen Kenntnisse ein. Die Zusatzstimme für Beamte wirkt nicht ungerichtet; denn jeder kann ja Beamter werden. Im Lande marschieren der Gedanke des allgemeinen Wahlrechts, das ist zuzugeben, und darum bedauern wir die Haltung der Konservativen.

Staatsminister Dr. Friedberg: Die Regierung kann auf die Sicherungen eingehen. Der Antrag Bohmann zeigt den ersten Willen zur Verhändigung, er wird aber seinen Zweck nicht erfüllen. Der Unfähigkeitsantrag wird die Arbeiter benachteiligen. Die Selbständigkeitsstimme hat nicht demokratischen Charakter. Heute muß sich jeder nach seinem Gewissen nach der einen oder anderen Seite entscheiden.

Es sprachen noch die Abgg. Braun (Soz.), Dr. Mehring (U. Soz.) und Korsanthy (Vole). Darauf folgte die eingangs mitgeteilte Abstimmung.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 13. Mai 1918.

Im Reichstage wurde heute die 2. Lesung des Etats der Marineverwaltung zu Ende geführt. Angenommen wird der Antrag des Ausschusses auf Schaffung von Beamten- und Angestelltenausschüssen bei den Marinebetrieben, ferner eine sozialdemokratische Entschlieung, die wünscht, daß die den Angestellten in den Marinebetrieben für ihre Mehrleistungen zuzehenden Pauschalbeträge auf die Kriegsteuerzuschläge nicht angerechnet werden.

Beim Haushalt des Reichsschatzmeisters legen alle Parteien eine Entschlieung vor, die in Anbetracht der gegenwärtigen außerordentlich hohen Lebensmittelpreise den Kriegsteilnehmern des Feldzuges von 1870-71 und der vorangegangenen Feldzüge, welche einen jährlichen Ehrensold von 150 Mark empfangen, baldmöglichst eine einmalige außerordentliche Zuwendung aus Reichsmitteln gewähren will. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Es folgt dann der Etat des Reichsjustizamts. Abg. Dr. Welzer (Ztr.) erinnert an das große Wert einer Reform des Strafrechts. Leider soll die Strafprozessreform bis nach Erledigung der Strafrechtsreform zurückgestellt werden. So müssen die Geldstrafen angesichts des gesunkenen Geldwertes vollkommen neu geordnet werden. Wo es sich um harte Vergehen handelt, sollte man hohe Geldstrafen anwenden und könnte sogar bis zur Beschlagnahme von Zellen des Vermögens gehen. Wenn man sachmännische Laien zur Rechtsprechung heranzieht, dann wird auch der Ruf nach Sondergerichten nicht mehr so laut erschallen. Die Einrichtung des Vergleichs muß ausgebaut werden. Vor den Kaufmannsgerichten enden über 40 Prozent aller Prozesse durch Vergleich. Das muß auch anderswo erreicht werden. Gegen den Kriegswucher geschickt noch lange nicht genug. Wir verlangen, daß die Wuchergewinne herausgegeben werden müssen. Die Unpändbarkeitsgrenze bei Gehalt und Lohn ist mit Recht heraufgesetzt worden, denn das Geld ist ja viel weniger wert. Aber auf der anderen Seite leidet darunter der Handwerkerstand schwer. Wo Unpändbarkeit vorliegt, sollte man die Unpändbarkeit nicht gelten lassen. Die gestiegene Kriminalitätsziffer gibt zu denken. In 14 Monaten sind in Preußen fast 500 000 Vergehen gegen Lebensmittelverordnungen abgeurteilt worden. Aber auch die sonstige Kriminalität ist gestiegen, und vor allem die Kriminalität der Jugendlichen, besonders infolge Abwesenheit der Väter. Das Rechtsempfinden des Volkes wird verletzt, wenn man einen Bauer wegen Verheimlichung einiger Eier vor's Schöffengericht schleppt, gewerbsmäßige Hamsterer aber, die jeder kennt, ungeschoren läßt.

Staatssekretär Dr. v. Krause erklärte diese Klagen für berechtigt. Wenn der Reichstag es wünsche, werde er einen Gesetzentwurf vorlegen. Der Staatssekretär versprach dann noch, daß der Kriegswucher beseitigt werden solle.

Zum Schluß für heute sprach Abg. Vothes (konf.) gegen die zunehmende Zwangswirtschaft.

Der Landesauschuss „Stadtkinder aufs Land“ hat es auch in diesem Jahre unternommen, der großen Zahl erholungsbedürftiger Kinder aus den Städten und Vorstädten zu einem mehrwöchigen Landaufenthalt zu verhelfen. Die Herren Gemeindevorstände, Pfarrer und Schulleiter des hiesigen Bezirks haben ihre Kräfte in den Dienst der Sache gestellt und sich bereit erklärt, die Werbung der Pflegestellen zu übernehmen, die alsdann durch Vermittelung der Kreisstelle „Stadtkinder aufs Land“ bei der Kgl. Kreishauptmannschaft befehligt werden. An die Landbewohner, besonders an die landwirtschaftlichen Kreise, ergeht nunmehr die dringende Bitte, soweit es sich irgend ermöglichen läßt, ein oder mehrere Kinder auf mehrere Wochen aufzunehmen. Man wende sich an die als Ortsauschüsse tätigen Pfarrer und Lehrer, die gern bereit sind, nähere Auskünfte auf Grund der ihnen übersandten Drucksachen zu geben und Ausnahmereklamationen entgegenzunehmen. Es soll hier nur darauf hingewiesen werden, daß nur gesunde Kinder beiderlei Geschlechts im Alter von 6 bis 14 Jahren in Frage kommen, die in ihrem Alter entsprechender Weise zu häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden können. Auf Wunsch wird den Pflegeeltern eine angemessene Entschädigung für die Verpflegung gewährt. Der Aufenthalt wird in der Regel vier Wochen dauern. Den Kindern werden durch den Kommunalverband besondere Zusatzlebensmittellisten überwiesen. Ein waterländisches Werk der Nächstenliebe, das Deutschlands Jugend in der Gesamtheit zugute kommt, erfüllt, wer nach den entbehrungsreichen Wintermonaten Stadtkinder aufnimmt und ihnen hierdurch neben kräftiger Ernährung Bewegung in gesunder, frischer Luft verschafft, oder wer Pflegestellen wird. Der Dank des Vaterlandes, der Dank der Kinder, der Väter, von denen viele im Felde stehen, und der Mütter wird ihnen gewiß sein.

Altenburg. Das Hospital zum Heiligen Geist, wo etwa 200 alte Männer und Frauen ihren Lebensabend verbringen, wurde in der Nacht zum Sonnabend vom Blitz getroffen und ging zum Teil in Flammen auf. Einige Tage zuvor war der Blitzableiter vom Turm des vier Gebäude umfassenden Hospitals abgenommen worden. Glücklicherweise sind alle Insassen gerettet.

Kirchen-Nachrichten.

Freitag den 17. Mai 1918.

Hennersdorf. Vormittags 10 Uhr Wochenkommunion.

Wer Dienstag. Juge n. Tharandt bunt. Beutelsand, wirtum Abgabe geb. g. g. Bel. u. w. sonst aus B. begehrt w. Hauptfache: Kichge' des rollid. Etuis mit Inhalt.

Verloren wurde Dienstag abend auf dem Waldweg längs der Weiserhölz von Buschmühle b. Ripsdorf ein weißseidener Schal. Gegen Belohnung abzugeben **Drogerie Schmiedeberg.**

Kaufe lebende Bachforellen (große und kleine Posten) zu jeder Zeit. **Kaiserhof Bärenfels.**

Habe täglich größere Posten frischen Braunsch. **Spargel** abzugeben. **Max Hoffert, Ripsdorf.**

Gasthof zu Walter Sonntag den 19. Mai 1918 (1. Pfingstfesttag)



Großes Konzert bestehend in Gesangs-Vorträgen und Theater. Zur Aufführung gelangt: **Das Rosel vom Schwarzwald** Außerdem die beiden Duette: **Mein Tirol und Liebeswerben auf der Alm.** Einlaß 6 Uhr. Anfang 1/28 Uhr. Eintritt 60 Pf., an der Kasse 70 Pf. Einen genussreichen Abend versprechend laden ergebenst ein **Der Besitzer: Arthur Schmieder.** **Der Gesangsverein zu Hofmannsdorf.** **Hierzu eine Bellase**

Gasthof Seifersdorf.

1. Pfingstfesttag abends 8 Uhr

Großes Konzert.

Fernsprechananschluß 169

Amt Dippoldiswalde

erhält am heutigen Tage

Max Göhler, Gutsbesitzer, Großölsa.

Unbenutzte Säle, Güter, Pensionen u. dergl.

werden zur Unterbringung von Kolonien für erholungsbedürftige Schulkinder für das Sommerhalbjahr gesucht. Lebensmittelzulagen sind zugesagt. Anerbieten mit Preisforderungen ans Fürsorgeamt Dresden.

Pfingst-Sonnabend den 18. Mai d. J. bleiben unsere Kassen und Geschäftsräume

geschlossen!

Chemnitzer Bank-Verein Zweigstelle Dippoldiswalde.

Ein schwerer Schlag hat uns betroffen!



Am 10. Mai erhielten wir die herzzerreißende, noch unfaßbare Nachricht, daß unser unvergeßlicher, herzensguter Sohn, unser treuester, lieber Bruder, Schwager

und Onkel

Ewald Hennig

Gefreiter in einer preuß. Landw.-Pionier-Komp. Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse nach 3 1/2 jähriger treuer Pflichterfüllung, schweren Kämpfen und Entbehrungen im blühenden Alter von 28 Jahren an den Folgen seiner schweren Verwundung in einem Feldlazarett am 8. Mai 1918 verstorben ist.

Schmiedeberg, Hennersdorf, Dresden-Neiß, den 13. Mai 1918.

Die schwergeprüften Eltern: **Wilhelm Hennig u. Frau, nebst Geschwistern u. Angehörigen.**

Schlummre wohl, Du edles Herz, Dir der Friede, uns der Schmerz!

Wollen Sie für Ihr

Schlacht-pferd

einen wirklich hohen Preis erzielen, wenden Sie sich an die Roßschlächterei

B. Lieber,

Dippoldiswalde, Freiburger Straße 237, Telefon 97. Zahle **allerhöchste Preise** und bin bei Roßschlachtungen mit Transportwagen schnell zur Stelle. Empfehle mich als **Pferdescherer.**

Für Schlacht-Pferde

je nach Qualität bis zu Mark 1000. Kaufe auch nach Lebendgewicht. Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle! **Bruno Ehrlich,** Roßschlächterei u. Speisehaus „zum mäden Roß“, Deuben b. Dresden. Telefon Amt Deuben 74.

Schlacht-Pferde

kauf zum höchsten Preis **Gerw. Scharf.** Tel. 80. Im Notfall sofort zur Stelle.

Für sofort oder 1./6. wird ein ehrliches, fleißiges

Dienstmädchen,

welches schon in Stellung war, gesucht.

Frau Kaufmann Schmidt, Pregelndorf.

Künstliche Zähne

Plombieren, Zahnziehen mit örtlicher Betäubung. Zugelassen bei sämtlichen Orts- und Landkranken-Kassen und der Königlichen Landes-Versicherungsanstalt.

Emil Schwarz

Dentist, Dippoldiswaldiswalde. Aelteste Praxis.

Fabrikgrundstück

mit großem modernen Arbeitsaal, Speisesaal, Waschkraum mit Kleiderablage, Gasbeleuchtung, Wasserleitung, Niederdruckdampfheizung, bisher Zigarettenfabrik (150 Arbeitskräfte) gebaut, unweit vom künftigen Bahnhof Altenberg gelegen, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Angebote an

Stadtrat Altenberg, Erzgeb.

Dora Frieda Sandig

Nachdem wir unser einziges, herzensgutes, innigstgeliebtes Töchterchen und Schwesterchen im noch nicht vollendeten 8. Lebensjahre, welche der Herr nach einem heimtückischen Krankenlager zu sich nahm, zur letzten Ruhe gebettet haben, drängt es uns, allen unsern tiefstgefühlten Dank auszusprechen. Besonders danken wir Herrn Lehrer Faust für die trostreichen Worte am Sarge und am Grabe und die erhebenden Gesänge. Dank auch der lieben Schulkinder für den herrlichen Blumenschmuck und das letzte ehrende Geleit. Dank auch Herrn Pastor Wächter für die trostreichen Worte und Herrn Kantor Burgardt für die liebevollen Gesänge. Ferner Dank den lieben Paten, Nachbarn, Verwandten und Bekannten, welche uns durch Wort, Schrift und Blumenschmuck zu trösten suchten. Dies alles hat unsern wunden Herzen wohlgetan.

Dir aber, liebes Dörchen, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in dein allzukühnes Grab nach. Beerwalde, im Mai 1918.

Der tieftrauernde Gatte **Otto Sandig, z. Z. im Felde,** und Frau **Frieda Sandig, Erich,** als Bruder.

Vom Himmel hoch, da fiel die zarte Rospe nieder, War hoffnungsvoll schön aufgeblüht, Da ruft sie: Himmelsgärtner, komm' und hol' mich wieder, Die Erde ist so rau, ich kann nicht blüh'n!



Ein teures Band hat uns der Krieg zerrissen!

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die für uns noch unfassbare, schmerzliche Nachricht, dass unser ältester, heissgeliebter, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, mein innigstgeliebter, unvergesslicher Bräutigam, der Vizefeldwebel

Otto Johne

Reserve-Infanterie-Regiment 103 Inhaber des E. K. II. Kl. und der Friedr.-Aug.-Med. mit heisser Sehnsucht nach seinen Lieben und der festen Hoffnung auf ein Wiedersehen dem grausamen Völkerringen zum Opfer fiel.

Kleinnaundorf und Dippoldiswalde.

Die schwergeprüften Eltern **Bernh. Johne u. Frau, geb. Egen, Bruno Johne,** zurzeit im Felde, **Martha Johne, Elise Schönherr,** als Braut, nebst Eltern und Geschwistern.

Wid bekannte ist vor Kleinlich anregend. Es ist e. christliche führung de bet, ist verstehen-tung er. Pflingstnata verleibt, kein erit Bergehent Ein im sich verg lichen G. In fest der durch der gegoffen Alles fol am Pfing Den erfr Schwierig fremden aus, un! dessen, n nicht im geistigen Frei je. Heut Bölder te fast abfio wieder je. Und Eiterbeul ausbreun Sucht, m Dinge he trändlich dollweg sen Mens iändigun valtpositi amen in and sei Bölderbur Zaume h Kun vielen de zen doch den. Der ausgebeht-esten in daß wir jätte un die Zukur Widg haupten; dern, da aus dem und Gift Pfingsten Da braud Unmöglich noch einm Alles ein ist es, d keine Gh daß Gott wirklich die Fried Mittelalte nerhalb worden f men, wo Baume g Geist —

Pfingstgedanken.

Wilhelm v. Humboldt sagte einmal in seiner bekannten Briefen an eine Freundin: „Das Pfingstfest ist vor allen anderen erfreulich, erhehend, von aller Kleinlichkeit abwendend, zu größeren Hoffnungen anregend und in würdigen Entschlüssen befestigend.“ Es ist entschieden das geistigste unter den drei hohen christlichen Festen. Die Erzählung von der Ausgießung des Geistes, auf die das Pfingstfest sich gründet, ist allerdings im einzelnen nicht ganz leicht zu verstehen und hat schon eine recht mannigfache Deutung erfahren.

Pfingsten ist das Fest des Geistes, das die Frömmigkeit verkörpert und ihr einen geistigen Charakter verleiht, das uns hinweisen will, daß in der Natur kein ewiges Auf und Ab, kein bloßes Sterben und Vergehen ist. Sondern es ist ein Stirb und Werde! Ein immer höher Sichentwickeln. Die Natur soll sich vergeistigen, soll ein treues Abbild des menschlichen Geistes und Charakters, soll Kultur werden.

In gewissem Sinne ist Pfingsten geradezu das Fest der Kultur, insofern es die Verklärung der Natur durch den menschlichen Geist ist. Der Geist soll ausgegossen werden über alles Fleisch, steht in der Bibel. Alles soll vergeistigt werden. Die Bibel erzählt, wie am Pfingstfest selbst die Sprache vergeistigt worden ist. Den ersten Pfingstgästen boten die Sprachformen keine Schwierigkeiten mehr. Sie fühlten aus dem äußeren, fremden Worte gleich den Geist und den Sinn heraus, und so verstanden sie sich. Das ist das Ideal dessen, was erreicht werden soll, daß der Mensch nicht immer durch sein beschränktes Ich in seiner geistigen Betätigung behindert wird.

Freilich heute sind wir diesen Zielen ferner als je. Heute ist von einem gegenseitigen Verstehen der Völker keine Rede. Man mißverstehet sich gründlich, jaßt absichtlich, und läßt Leidenschaft und Haß immer wieder jede leise Regung der Annäherung verdrängen.

Und doch soll gerade der Krieg die abscheuliche Eiterbeule der gegenseitigen Verhöhnung für immer ausbrennen. Die nationalen Leidenschaften und die Eucht, mit Blutvergießen eine bessere Ordnung der Dinge herbeizuführen, müßten sich ein für allemal gründlich austoben. Der frühere Kanzler v. Bethmann Hollweg erklärte seinerzeit, daß der Schrei der ganzen Menschheit nach friedlichen Abmachungen und Verständigungen nach einem Ergebnis führen müsse. Gewaltpolitik könnte nicht die Grundlage zu einem wirkamen internationalen Friedensbunde abgeben. Deutschland sei jederzeit bereit, sich an die Spitze eines Völkerbundes zu stellen, der die Friedensstörer im Zaume hält.

Nun ist zwar der frühere Kanzler heute bei vielen verpönt. Aber diese seine Worte entsprangen doch einem tiefen und aufrichtigen Volksempfinden. Der Krieg hat sich so ins Ungeheure und Maßlose ausgedehnt, daß kein Mensch auch nur im entferntesten im Anfang dergleichen hätte ahnen können, daß wir alle wohl mit Schauder zurückgeschreckt wären, hätte uns jemand vor vier Jahren einen Blick in die Zukunft tun lassen.

Mögen die kühnen Politiker auch noch so viel behaupten; das Schwert wird immer seine Rechte fordern, das Schwert ist des Mannes Ehre! Heute ist aus dem ritterlichen Männerkampfe ein Krieg mit Gas und Gift und Bomben und Hunger geworden. Zu Pfingsten wenigstens darf der Christ hoffen und beten. Da braucht er Feuergeist, daran zu glauben, daß das Unmögliche Wahrheit werde, und daß der Geist Christi noch einmal die Menschen in alle Wahrheit leiten und alles eine Herde und ein Hirte werde. Der Glaube ist es, der die Welt überwunden hat. Wir wären keine Christen mehr, wollten wir daran zweifeln, daß Gott die Menschheit Wege leiten kann, die zum wirklichen Frieden auf Erden führen. Selig sind die Friedfertigen, heißt es. Wie die Faustkämpfe des Mittelalters verschwanden und die Stammeskriege innerhalb unseres Reiches heute zur Unmöglichkeit geworden sind, so wird auch einmal eine Zeit kommen, wo die Friedensstörer unter den Völkern im Zaume gehalten werden und Pfingstgeist — heiliger Geist — die Führer der Völker erfüllen wird.

H. Köttsche.

Bandrichter Lange.

Roman von Maria Lenzen, geb. v. Gebregondi.

(22 Fortsetzung.)

Leonore hatte eine stille, schattige Stelle in den entfernteren Anlagen aufgesucht, um ungestört einen Brief ihrer Tante in Remiremont zu lesen. Es war dasselbe lauschige, von Flieder- und Rosenbüschen umgebene Rondell, wo sie einst den ihr zum Gatten bestimmten jungen Bürgerlichen mit solch abstoßender Kälte behandelt hatte. Jetzt gedachte sie des Auftritts mit tiefer Beschämung und Schmerz. Es schien ihr, als könne sie kaum ein größeres Unrecht begehen wie das, ihm eine Kränkung zuzufügen. Neuig gelobte sie sich, daß durch ihre Schuld niemals mehr ihm ein Schmerz bereitet werden solle.

Da stand er plötzlich vor ihr, der Mittelpunkt ihrer Gedanken, der Gegenstand ihrer geheimen, tiefen Sehnsucht, den Ausdruck der glühenden Bewunderung in dem berebten Auge, ein fast schüchternes und doch ärtlich frohes Lächeln auf den Lippen. Sie fühlte ihr brennendes Erröten; aber die Zeit war vorüber, wo es ihr erwünscht, ja, wo es ihr möglich gewesen wäre, ihn über ihre Gefühle gegen sich zu täuschen. Darum haute sie mit offenen warmen Blicken zu ihm auf,

glücklich lächelnd wie er selbst, und bot ihm die Hand mit den Worten: „Sie sind es? Ich heiße Sie herzlich willkommen!“

„Leonore! Teure!“ rief er jubelnd. „So empfangen Sie mich? Darf ich glauben, daß das höchste Ziel, das schönste, mir nicht mehr unerreichbar ist?“ Sanft und fest den Arm um sie schlingend, sagte er ihre Rechte und sah ihr mit dem vollen Ausdruck der Liebe in die milden, braunen Augen. Sie verbarg sie an seiner Schulter, leise seinen Namen flüsternd, und die eine kleine Silbe klang ihm ins Ohr gleich der Verheißung unendlicher Seligkeit.

Als sie nach einer Weile Arm in Arm in das Zimmer der Baronin traten, schauerte diese wie erschreckt zusammen; denn sie erkannte auf den ersten Blick, daß jetzt auch das Schicksal ihrer schönen, stolzen Tochter unwiderruflich besiegelt sei. Sie empfing die Liebenden kühl und gemessen. Aber das unverkennbare Bild, das aus Leonores ganzem Wesen erstrahlte, und die lebenswürdige Persönlichkeit des jungen Mannes, die bei längerem Zusammensein stets eine bestrickende Wirkung auf sie übte, rührten und beängstigten das Herz der bei allem Stolge doch mütterlich fühlenden Frau. Leonore und Franz gaben sich der Hoffnung hin, daß sie allmählich lernen werde, ihn wie einen Sohn zu lieben.

Der Baron begrüßte die neue Verlobung durch laute, scherzhafte Glückwünsche und Redereien, durch die das junge Paar sich eher getränkt als erfreut fühlte. Die Baronin war deshalb ebenso wie Franz und Leonore froh, als durch den Eintritt Rudolfs, der von einem Besuche bei seiner Braut zurückkehrte, und durch seine ehrliche, warme Mißfreude das seltsame, würdelose Benehmen seines Vaters in den Hintergrund trat.

18.

Der Gerichtsschreiber Lohfeld kehrte eines Abends gegen halb acht Uhr von seiner Amtsstube nach Hause zurück und wurde schon im Flur von seiner Frau empfangen. Sie war ungewöhnlich gepudert.

„Was ist der passiert, Annelen, daß du so fien bist?“ fragte er.

„Du bewußt wohl vergietten, daß ich düssen Rohmidbag bi de Monfreische inladen was.“

„So, so, du bist op Koffeevisite weß? — Doar schient et sharp herzogohu bewwen; du bewußt so en Kop so rob as en Leggehohn.“

„Et is geen Wunner. Ja heiw mie ärgert, dat id doar en half Joahr genau an heiw.“

„Et wat, so heiw Ji ih padt? Dann bist du woll schuld weß, de Monfreische is doch en still, sachtmödig Fräulein.“

„Oh, dat versteht sich von süßst. Se heiw of nids dot as Koffee inschenken un Badwert präsentieren. Meer de Anneren, die Dokterische, de Prokroterische un vdrall de Wessersche — et was to dull!“

„Nu, wen bewwen se dann täschen de Tjänne had?“

„Wen anners as den Stoteneder met sin Frau un Kinner? Wenn et all hadd hergojn is, as Mamsell Elise sid mit den Baron versprochen beww, dann loaten se nu g'en guad Hoar meer an die ganze Familie, un Heer Franz sid met Fräulein verlowt beww.“

„Wat seggst du? Mit wat för en Fräulein?“

„Oh, wat fröggst du? Mit dem Fräulein Eleonora von Nonndorf, sagg de Wessersche mit en Besicht so spiz as en Schausterpriem.“

„Nu schloh de Hagel drin!“ brummte Lohfeld, der bisher ziemlich gleichgültig zugehört hatte, sich schwer auf den nächsten Stuhl niederlassend. „Et is unbargreiplid.“

„Wu? ... Wat es unbargreiplid?“ fragte seine Frau dagegen. „Du weßt doch, dat de Wessersche un sene ingebildete Madam de Stoteneders nicht ustohn könn.“

„Det is seker. Meer et givt noch kölkere Lüde as de twee Wiesnasen, de et nicht klein krieket, wu het et anfängt, den Kellinghörster dangen to looten, as Jan von Amsterdam siene Puppen.“

„Et wat, dat siltst du of all wieten, dat de Landrichter jedweder enen in en Saak verköst, wen he Lust beww. Un se bünt so nu of von Adel, un Heer Franz is doch so schön von Ansehn un so leistung von Sproke, dat of en adelst Fräulein sid in em verketwen kann.“

Lohfeld widersprach seiner Frau zwar nicht weiter, aber das Kopfschütteln, mit dem er seitens etwas kleinlaut ausgesprochenen Wunsch, daß die Neuverlobten recht glücklich werden möchten, begleitete, sagte deutlich, daß die Mittelungen seiner Frau ihn eher benurruhten als erfreuten.

Mit lebhafter Spannung sah er der Anzeige entgegen, die ihm der Landrichter von der Verlobung seines Sohnes doch sicher machen würde. Aber sie blieb aus. Lohfeld hatte seinen Borgelegten in letzter Zeit immer so zugeknöpft, so kurz und kalt gefunden, daß er nicht wagte, einen Glückwunsch anzubringen. Die Landrichterin und ihre Tochter waren so vielfach in Anspruch genommen, daß es dem guten Lohfeld unbeschelden schien, sich ihnen aufzudrängen, und Franz verbrachte alle freie Zeit in Kellinghorst, so daß dem Gerichtsschreiber manche Woche lang von der Stoteneder Familie nur das gestrenge Haupt zu Gesicht kam.

(Fortsetzung folgt.)

Saubere Visitenkarten liefert Carl Jehne.

Scherz und Ernst.

1. Die Zustände beim Gegner werden zu Kriegzeiten immer schwarz in schwarz gemalt. So lange sich das im Rahmen der allgemeinen Stimmungsmacherei hält, kann man es ertragen. Wenn aber der Schwundel allzu prump ist, muß man sich dagegen wehren, und sei es auch nur durch ein bescheidenes Lachen. In einem sonst gerade nicht sehr kurzschichtigen Blatte, der „Abre Parole“, werden die Zustände in Deutschland folgendermaßen dargestellt:

„Warum antwortet man Ihnen nicht, daß zunächst einmal die deutschen Maßnahmen bezüglich der Ausländer und gegen die Spionage bei uns eingeführt werden? Diese Bestimmungen sind folgende: 1. Verlegung eines genauen Identitätsnachweises für jeden im Lande sich Aufhaltenden. 2. Jeder Nichteingezogene muß eine Armbinde tragen. 3. Jeder muß einen Ausweis bei sich führen. Dazu sind alle Strafen während des Krieges verdreifacht; falsche oder unvollständige Angaben kosten sechs Monate Gefängnis.“

Man kann sich vorstellen, wie fanatisierend dieser Anflug mit den Armbinden und der ständigen Ausweis-Bereitschaft in Frankreich wirken muß. Ja, die Presse hat ein großes Stück Mitschuld am Kriege.

* Gutsbesitzer Dr. phil. Schulz in Jeneiten, Kreis Riederung, setzte die Unversität in Königsberg zur Erbin seines gesamten Vermögens ein, und zwar zur Gründung eines Lehrstuhls für Auslandskunde.

* Wie der „Figaro“ mitteilt, gibt es in Frankreich schon seit längerer Zeit in den meisten Gasthäusern keine Zahntöcher mehr.

3. Zigarettenfragen. Bei der Jasmah-A.-G. stieg der Reingewinn im letzten Jahre trotz der Kirchen- und Buchenlauberei von 3,2 auf 5,7 Millionen Mark. Die bisherigen Ergebnisse im neuen Jahre können als befriedigend bezeichnet werden. Die Aufträge der Heeresverwaltung haben sich in letzter Zeit noch gesteigert, so daß die Gesellschaft den Anforderungen der Kundenschaft immer weniger gerecht werden kann. — So mancher Handwerker, dem der Krieg die Erlöse in Trümmer geschlagen hat, wird diese Ergebnisse nur mit Bitterkeit lesen.

3. Bessere Verteilung des Frühbrüchens verlangt die „Deutsche Tagesztg.“ Sie meint, es „dürfte sich empfehlen, schon jetzt alle Maßnahmen dafür in die Wege zu leiten. Zu diesen Maßnahmen gehört nicht nur die Bereitstellung der erforderlichen Anzahl der Arbeitskräfte (Druschkommandos), sondern auch die rechtzeitige Lieferung von Kohlen, und Öl für die Drechsmaschinen. Gerade hieran hat es im vergangenen Jahre oft gefehlt. Ebenso notwendig ist es aber auch, das Bindergarn für die Nähmaschinen rechtzeitig bereitzustellen. Der umständliche Weg über die Kriegsgesellschaften läßt es angebracht erscheinen, schon jetzt die erforderlichen Maßnahmen dafür zu veranlassen.“ — Jedenfalls kann die Erfüllung dieser Anregung nicht schaden. Es lag da in den beiden letzten Jahren vieles im Argen.

3. Die Vergeßlichkeit eines wohlhabenden Fleischermeisters hatte nicht nur für ihn selbst, sondern auch für andere Personen unangenehme Folgen, wie ein am 16. Januar vor dem Landgericht Düsseldorf verhandelter Prozeß ergab. Der Meister hatte eines Tages 1300 Mark in seine Hofentasche gesteckt, um eine Schuld zu begleichen, kam aber nicht dazu. Am anderen Tage zog er eine andere Hofe an und ließ die erste durch seine Tochter in eine chemische Waschanstalt in Düsseldorf zur Reinigung bringen, die 1300 Mark waren vergraben und blieben in der Tasche der Hofe. Sie wären bei der chemischen Reinigung vernichtet worden. Der Arbeiter Albert Spitz fand sie aber bei der Bearbeitung der Hofe in der Anstalt und eignete sie sich an. Seiner Mutter gab er davon 1100 Mark. Mutter und Sohn, die bis dahin sich in sehr ärmlichen Verhältnissen befanden, machten sich dann durch große Geldausgaben verdächtig. Der Sohn wurde wegen Diebstahls und die Mutter wegen Hehlerei verurteilt.

Locales.

△ Gegen die Wäscheverschwendung macht ein Mitarbeiter der „D. Z.“ auf Grund von Mittelungen von Wäschereibesitzern — in Berlin ist das Waschen im Hause auch aus den Privathäusern fast ganz verschwunden — allerlei sehr berechtigte Ausführungen: „Es gibt da reiche Männer, die auch jetzt noch jeden Tag ein reines Hemd anziehen, andere, die jeden Tag einen, in einem Falle sogar zwei neue Krage täglich umlegen, und zwar gestärkte Hemden und gestärkte Krage! Wenn dieser Herrschaften mit Gewalt ihre Wäsche ruinieren wollen (denn erfahrungsgemäß eidet die Wäsche nicht durch das Tragen, sondern durch das Waschen am meisten), so mögen sie das mit sich abmachen. Aber wenn die Blättanstalten für diesen insinigen und in dieser Zeit geradezu verbrecherischen Wäscheluxus ihre kostbare Stärke vergeuden müssen, wie auf diese Weise den minderbemittelten Klassen und der Allgemeinheit entzogen wird, so ist das ein Anflug. Die Verschwendung der Stärke an diese Luxuskunden liegt nicht einmal im Interesse der Wäschereien und Blättereien selber, die gern ihre geringen Vorräte auf alle Kunden verteilen möchten, aber nach Lage der Dinge auf ihre „besten“ Kunden Rücksicht zu nehmen gezwungen sind.“

Museumsmuseum.

Öffnet: Sonntags von 11—12 Uhr im Rathaus

